

Dieter Wedel

Das System

Kein anderer Regisseur hatte in der deutschen Fernsehlandschaft so viel Macht wie Dieter Wedel. Schauspielerinnen werfen ihm heute sexuelle Nötigung vor, was er zurückweist. Welche Bedingungen herrschten damals in der Branche? Von Nadine Ahr, Amrai Coen, Christian Fuchs, Götz Hamann, Anne Kunze, Khuê Phạm und Annabel Wahba

ZEITMAGAZIN NR. 13/2018 — 21. MÄRZ 2018, 16:52 UHR
EDITIERT AM 22. MÄRZ 2018, 12:01 UHR

Berlin im Februar, Dirk Eisfeld, 55, heute Drehbuchautor, früher Serienchef bei Sat.1, sitzt im Café und spricht über den Mann, den er einst verehrte – bis er mit ihm zusammenarbeitete: über den Autor und Regisseur [Dieter Wedel](#).

Eisfeld, graue Haare, dunkler Wollpullover, lernte Wedel 1996 bei der Produktion des Mehrteilers *Der König von St. Pauli* kennen. Auch Eisfelds Arbeitgeber Sat.1 wollte mit einem von Wedels Großprojekten glänzen, Wedel brachte Quote und Prestige. Eisfelds Auftrag als junger Redakteur damals: einmal in der Woche die Produktion besuchen, das abgedrehte Material sichten, "am Set ein freundliches Gesicht machen", bloß keinen Grund liefern, dass Wedel explodiert. Eisfeld war vermutlich der Richtige für diesen Job, er wirkt ruhig und gelassen, wenn er über Wedel spricht. "Für mich war er der Großmeister der Fernsehherzählung."

Wie viele Opfer Wedels spektakulärer Aufstieg zum "Großmeister" gekostet haben mag, fragen sich viele, seitdem die ZEIT kürzlich von Vorwürfen wegen sexueller Übergriffe berichtete ([ZEITmagazin Nr. 2/18](#) [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/2018/02/dieter-wedel-regisseur-sexuelle-uebergrieffe-vorwuerfe>] und [ZEIT Nr. 5/18](#) [<https://www.zeit.de/2018/05/dieter-wedel-vorwuerfe-schauspielerinnen>]). Und: wieso kaum jemand sich Dieter Wedel in den Weg stellte.

Es kamen sieben Frauen zu Wort, die von teilweise schweren Delikten berichteten, bis hin zur Vergewaltigung. Wedel hat die Vorwürfe bestritten. Er betonte, dass er jede Form von Gewalt verabscheue, gegen Frauen ebenso wie gegen Männer. Insgesamt haben sich bis heute mehr als 20 Frauen bei der ZEIT gemeldet, die Anschuldigungen wegen sexueller Belästigung gegen ihn erhoben haben.

"Wedel hatte beim *König von St. Pauli* eine nahezu biblische Machtfülle", sagt Eisfeld. Und fügt hinzu: "Es gibt keinen besseren Nährboden, um die Selbstkontrolle zu verlieren."

Von körperlichen Übergriffen auf Frauen habe er nichts mitbekommen, sagt Eisfeld, wohl aber von Wedels Lust, Menschen zu demütigen. Nur wer ihn am Set erlebt habe, der verstehe, warum ihm alle gehorchten, die Schauspieler – aber auch die Verantwortlichen. "Wedel hat eine Stimmung der Angst verbreitet: Jeder befürchtete, der Nächste zu sein." Eisfeld sagt, er habe miterlebt, wie Wedel Einzelne vor versammelter Mannschaft gleichsam verbal hingerichtet hat, wie er beinah täglich Szenen im Drehbuch änderte, was jegliche Planung unmöglich machte.

"Meiner Meinung nach", sagt Eisfeld, "darf die Causa Wedel nicht nur auf den Bereich der sexuellen Belästigung reduziert werden. Man muss den Blick auf die ganze Bandbreite seines – tolerierten – Despotismus werfen. Denn darüber wussten alle Bescheid."

Wer wusste worüber Bescheid? Und warum wurde Machtmissbrauch toleriert? Ist die Filmbranche prädestiniert dafür, weil sich die Macht in den Händen Einzelner konzentriert? Weil wenigen guten Rollen ein Heer von Schauspielern gegenübersteht, die sie haben wollen? Darum soll es in diesem Text gehen: um das System hinter Wedel, das ihn ganz nach oben brachte und das über vier Jahrzehnte hinweg funktionierte. Zu diesem System gehörten Produzenten und Sendervertreter, die von seinem Erfolg offenbar wie geblendet waren. Dazu gehörten auch Schauspieler und Teammitglieder, die trotz allem mit Wedel arbeiten wollten und sich nach Ausbrüchen oder ständigen Demütigungen Einzelner am Set nur selten trautes, gegen den Regisseur aufzubegehren.

Um Dieter Wedels Weg durch die Fernsehlandschaft von 1967 bis in die nuller Jahre nachzuzeichnen, sprach das ZEITmagazin mit Redakteuren und Verantwortlichen der Sender, mit denen er an den Stationen seiner Karriere gearbeitet hat – das waren mehrere ARD-Anstalten, das ZDF und Sat.1. Sie überprüfen derzeit selbst ihre Produktionen mit Dieter Wedel. Auch Weggefährten und Freunde Wedels kommen zu Wort, die die Vorwürfe der Frauen zwar für glaubwürdig halten, sie aber nur schwer mit dem Menschen Wedel in Verbindungen bringen können, wie sie ihn kennen. Und die sich fragen, warum sie von geschilderten sexuellen Übergriffen nichts mitbekommen haben. Aber auch Journalisten sind Teil des Systems. Denn Wedel wurde nicht nur von den Fernsehsendern als Genie verehrt, sondern auch von einigen Medien, zu denen er enge Kontakte pflegte und die manchmal mehr wussten, als sie tatsächlich berichteten.

Das ZEITmagazin hat außerdem Dieter Wedel selbst über seinen Anwalt kontaktiert, er äußerte sich jedoch zu keiner der ihm gestellten Fragen.

Bislang wurden gegen keinen anderen in der deutschen Filmbranche derartige Vorwürfe erhoben wie gegen Dieter Wedel. Vielleicht sind weitere Namen auch einfach noch nicht bekannt geworden. Was hinter geschlossenen Zimmertüren geschehen soll, konnte niemand sehen. Aber die Demütigungen an Wedels Sets, von denen so viele berichten, geschahen vor den Augen der Anwesenden – viele der Verantwortlichen, das zeigen die Recherchen, nahmen sie hin, weil man sie dem Regiestil Wedels zuschrieb. Wenn die Schilderungen der Frauen stimmen, die sich an die ZEIT gewandt haben, waren die "verbalen

Gewaltanwendungen", wie der Redakteur Eisfeld sie nennt, dann schlicht der sichtbare Teil eines viel größeren Machtmissbrauchs? Aber hätte man das damals überhaupt erkennen können? Und was kann die Branche tun, damit sich ein "Fall Wedel" nicht wiederholt?

Dieter Wedel, nach eigenen Angaben 75, begann seinen Aufstieg in der Fernsehspielabteilung des NDR. Sein Karrierestart 1967 fiel in eine Ära des Aufbruchs: In diesem Jahr startete Willy Brandt per symbolischen Knopfdruck auf der IFA in Berlin das Farbfernsehen. Zwischen 1969 und 1991 drehte Wedel für den NDR 69 Filme. Kein anderer Sender hat so viele Aufträge an den Regisseur vergeben.



Der Schauspieler, Till Erwig, hier auf einem Foto aus den achtziger Jahren, stellte Wedel 1981 wegen eines Vorfalls zur Rede. © Heinz Browsers/UnitedArchives

Till Erwig, früher Schauspieler, hat Wedel Anfang der siebziger Jahre in Hamburg kennengelernt. Die beiden arbeiteten und feierten zusammen, wurden Freunde. Erwig ist ein munterer Mann von 77 Jahren, er trägt ein schwarzes Käppi und eine Brille mit leicht getönten Gläsern. In den vergangenen Wochen hat er seine eigene Aufklärungsarbeit betrieben: Zum Treffen hat er einen Ordner mitgebracht, voll mit Fotos, Zeitungsartikeln und einer fünfseitigen Chronologie von Wedels Filmen und Frauen.

Obwohl Wedel nicht bei Studio Hamburg angestellt war, einer NDR-Tochterfirma, habe er auf dem Gelände ein eigenes Büro gehabt, es habe im selben Flügel gelegen wie das des damaligen NDR-Fernsehspielchefs. Eine "privilegierte Position", wie Erwig sagt. Aber der Sender bekam dafür etwas zurück: Schon 1973 wurde Wedel seine erste

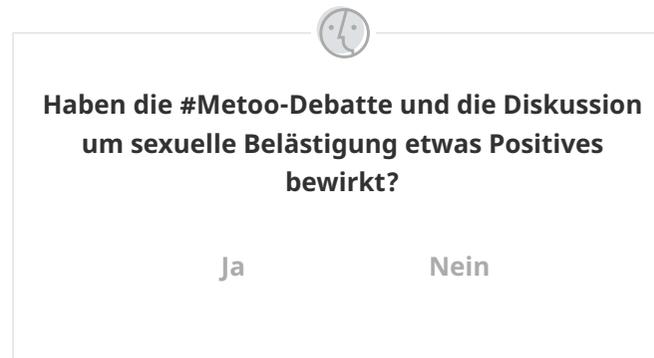
Goldene Kamera verliehen, für seinen Dreiteiler *Einmal im Leben*.

1977 spielte Erwig in Wedels Zweiteiler *Mittags auf dem Roten Platz* mit. Einmal habe er seinen Freund Dieter darauf angesprochen, warum dieser einen Schauspieler einen Monolog mehr als 20 Mal wiederholen ließ, obwohl der dringend zum Flughafen musste. Man müsse Schauspieler brechen, habe Wedel sinngemäß darauf geantwortet, dann könne man sie wieder aufbauen und kriege das, was man von ihnen wolle. Ein Konzept, das Wedel bis zu seiner letzten Karrierestation beibehalten sollte.

Zum Bruch mit Dieter Wedel sei es 1981 beim Dreh zu *Bretter, die die Welt bedeuten* gekommen, sagt Erwig. Er habe damals gehört, dass Wedel versucht habe, die Schauspielerin Esther Gensch zu vergewaltigen. Die ZEIT hat über diese Vorwürfe am 25. Januar dieses Jahres berichtet. Gensch sagt, Wedel habe sie am Halswirbel so schwer verletzt, dass sie nicht weiterdrehen konnte.

Erwig erinnert sich, wie ihm die Frau eines Schauspielkollegen erzählt habe, dass Wedel Esther Gensch büschelweise Haare ausgerissen habe und dass sie eine Halskrause tragen

müsse. "Ich war so schockiert, dass ich es gar nicht glauben konnte", sagt Erwig.



Einige Stunden später sei er mit Wedel allein gewesen. Erst hätten sie über die Drehbücher gestritten – Erwig sagt, die Entwürfe zu *Bretter, die die Welt bedeuten* stammten von ihm. "Dann sprach ich ihn auf Esther an und dass ich das eine unheimliche Sauerei fände. Ich fragte ihn, ob er eigentlich noch ganz bei Trost sei", so erinnert sich Erwig. Beide seien laut geworden. Dann habe Wedel ihm gedroht, sein Satz hat sich bei Erwig bis heute eingebrannt: "Wenn du das verbreitest, verklage ich dich!"

Nach ein paar Tagen wurden die Vorwürfe ohnehin nahezu im gesamten Team bekannt, wie zahlreiche Zeugenaussagen belegen. Aus alten Produktionsakten erhielt die ZEIT zudem Anwaltsschreiben und ärztliche Atteste. Nun zeigen neue Recherchen, dass von dem Vorfall nicht nur die Leitung von Telefilm Saar wusste, der vom Sender beauftragten Produktionsfirma, sondern auch die Spitze des Saarländischen Rundfunks – bis hoch zum damaligen Intendanten.

Eine interne Ermittlungsgruppe des SR versucht gerade gewissenhaft, die jahrzehntealten Vorgänge auszuleuchten. Bernd Radeck, der Justitiar, leitet sie. Er hat mittlerweile zehn Augenzeugen gehört und alle 25 noch vorhandenen Aktenordner von Telefilm Saar und dem SR zu der Produktion zusammen mit Kollegen ausgewertet. Den Akten der Produktionsfirma konnte Radeck entnehmen, dass bereits vier Tage nachdem Wedel versucht haben soll, Gemisch zu vergewaltigen, die gesamte Leitung von Telefilm Saar in den Vorfall eingeweiht war und auch der Fernsehprogrammdirektor beim Sender darüber informiert war.

Die Sender-Oberen interessierten solche Details aber offenbar wenig. Ihnen ging es darum, die bereits massiv überzogenen Kosten der Serie in den Griff zu bekommen, eine Drehverzögerung wollten sie unter allen Umständen vermeiden. Das geht aus Unterlagen hervor, die die ZEIT einsehen konnte. Fragen kann man die wichtigsten Beteiligten nicht mehr: Der damalige Leiter der Fernsehunterhaltung des SR ist gestorben, der damalige Intendant Hubert Rohde ist sehr alt und schwer erkrankt. Zu einem Gespräch ist er nicht mehr in der Lage.

Die Vorwürfe hatten keinerlei Folgen für Wedel. Eine Untersuchung oder auch nur kritische Nachfragen des Senders gab es nicht. Niemand stellte sich Wedel in den Weg, mit einer dramatischen Konsequenz für die Zukunft: Es war ein Signal an ihn, er sei unantastbar.

Der Bericht der ZEIT über die damalige Tatenlosigkeit der Verantwortlichen im Saarländischen Rundfunk führte Anfang des Jahres dazu, dass verschiedene ARD-Anstalten, ZDF, Sat.1 und auch die große Münchner Produktionsfirma Bavaria Film ihre eigenen zurückliegenden Produktionen mit Dieter Wedel überprüften.

Die Untersuchungen dauern teilweise noch an, viele Akten sind bereits vernichtet, weil sie nicht länger als zehn Jahre aufbewahrt werden müssen. Lediglich bei der Bavaria lagern noch rund 200 Aktenordner zu drei Wedel-Produktionen. Bislang wurden in den noch vorhandenen Unterlagen keine Hinweise auf sexuelle Übergriffe gefunden. Ans ZDF hat sich eine Schauspielerin gewandt, die anonym bleiben möchte. Und dem WDR liegen mündliche Schilderungen vor, "dass Dieter Wedel am Set eine Person verbal systematisch herabgewürdigt haben soll", nachdem sie ihn zurückgewiesen habe. Der Bavaria berichteten fast alle Gesprächspartner übereinstimmend, Wedel habe am Set viele Personen gedemütigt, wenn etwas nicht seinen Vorstellungen entsprach. Auch der NDR, wo Wedel seine Karriere begann, fand in den noch verbliebenen Akten keine Hinweise auf sexuelle Übergriffe. Der ZEIT sind allerdings Vorwürfe von insgesamt vier Frauen bekannt, die sich auf die Jahre 1971 bis 1980 beziehen, als Wedel für den NDR tätig war.

Eine davon ist Astrid Fournell, heute 72. Sie arbeitete Anfang der siebziger Jahre mit dem Regisseur zusammen. Was sie erzählt, zeigt, dass die Teammitglieder am Set nicht nur stillschweigend alles hinnahmen, sondern dass es auch kleine Helden gab. Fournell sagt, sie habe eine nächtliche Einladung in Wedels Wohnung abgelehnt. Einige Monate später habe er sie beim Dreh für *Das Kurheim* schikaniert. Einmal, es seien 30 Grad im Studio gewesen, habe er die Kostümbildnerin plötzlich angewiesen, sie solle Fournell fünf Pullover überziehen – die Figur, die sie spiele, solle dick sein! "Ich bin fast zusammengebrochen, der Schweiß rann mir herunter", erzählt Fournell. "Ich wusste nicht, was ich tun sollte."

Ihre Rettung sei der Kameramann gewesen. "Er hat gesagt: Ich arbeite nicht dort, wo Menschen gequält werden. Dann hat er seine Kamera verlassen und ist rausgegangen." Wedel sei ihm hinterhergestürzt und habe ihn zurückgeholt. Fournell durfte die Pullover ausziehen. "Ein einziger Mensch", sagt sie, und die Überraschung ist ihr immer noch anzuhören, "hat sich für mich eingesetzt."

Warum haben sich nur so wenige Menschen getraut, dem Regisseur öffentlich zu widersprechen? Fournell sagt, dass viele Kollegen Angst gehabt hätten, ihren Job zu verlieren. Die Schauspieler waren frei beschäftigt, die Rollen wurden von Wedel selbst geschrieben und besetzt. "Ich wusste, dass das ganz schnell gehen konnte." Wedel habe außerdem zu ihr gesagt, er könne dafür sorgen, dass sie im deutschen Fernsehen keine Rollen mehr bekomme. Er schien ihr unantastbar; sie habe nicht gewusst, bei wem sie sich hätte beschweren können: "Wedel wurde doch vom Fernsehsender und vom Studio Hamburg vergöttert."

Auch die anderen drei Frauen, die von teilweise schweren Übergriffen Wedels berichten, gaben an, sie hätten sich damals nicht beim NDR oder bei Studio Hamburg gemeldet – sie fürchteten, dass es ihnen schaden könnte oder ihnen nicht geglaubt würde. Eine der Betroffenen, Frederike Frei, hat nun einen offenen Brief an den NDR-Intendanten Lutz Marmor geschrieben, in dem sie berichtet, wie Wedel sie nach Drehschluss im Auto in der Nähe eines Waldstücks massiv bedrängt, dann aber, als sie Nein sagte, von ihr abgelassen habe. In dem Brief erhebt sie außerdem Vorwürfe gegen einen hochrangigen NDR-Mitarbeiter, der verstorben ist. Nach einem Bewerbungsgespräch habe er sie zu Hause besucht und genötigt, ihn mit der Hand zu befriedigen. Der Sender hat mittlerweile mit Frei telefoniert, um die Ereignisse aufzuklären.

Wer fürs bundesdeutsche Fernsehen arbeiten wollte, hatte es bis Mitte der achtziger Jahre mit einer kleinen Branche zu tun. Filme und Serien drehten nur die neun ARD-Anstalten und das ZDF. Und so traf man dort immer wieder auf dieselben Personen, auf Redakteure, die über Jahrzehnte im Sender tätig waren. Man war unter sich auf den Empfängen der Filmfeste und den glamourösen Großereignissen der Branche, der Goldenen Kamera oder dem Telestar. Später kamen durch die Privat- und Pay-TV-Sender und durch die Streamingdienste neue Arbeitsmöglichkeiten dazu. Aber die Fernsehbranche gleicht bis heute einem Karussell, in das man schwer wieder einsteigen kann, wenn man einmal rausgeflogen ist.

Hinzu kommt, dass es sehr viel Überwindung braucht, sich am Set gegen einen Regisseur zu stellen. "Ein Dreh ist wie ein Piratenschiff", sagt der Regisseur Simon Verhoeven, 45, der mit dem Kinofilm *Willkommen bei den Hartmanns* vor Kurzem ein Millionenpublikum erreichte, "viele Menschen aus verschiedenen Gewerken kommen zusammen." In den ersten Tagen wachse aus dem bunten Haufen aus Technikern, Schauspielern und Geschäftsleuten eine Piratencrew, die auch im Sturm zusammenhalten müsse. "'Stopp' zu rufen, wenn der Dreh schon begonnen hat, weil es ein Problem mit dem Regisseur gibt – also das Schiff in voller Fahrt voraus anzuhalten –, kostet viel Geld und braucht viel Mut", sagt Verhoeven. "Und natürlich wirklich gravierende Gründe. Wegen ein paar Wutausbrüchen am Set sollte kein Filmdreh gestoppt werden."

Viele der Frauen haben geschwiegen, und doch hielten sich über die Jahre Gerüchte in der Branche. Die Schauspielerin Nina Petri erinnert sich, dass sie um 1990 herum mindestens zwei Personen vor einer Zusammenarbeit mit Wedel gewarnt hätten. Einer davon, der ehemalige WDR-Fernsehspielredakteur Wolf-Dietrich Brücker, habe zu ihr gesagt, sie solle aufpassen, dass Wedel sie nicht vergewaltige.

Brücker, 72, ist lange im Ruhestand, er sagt, den Ausdruck "vergewaltigen" habe er sicher nicht benutzt, weil ihm so etwas nie zu Ohren gekommen sei. "Ich kannte aber Gerüchte, wie autoritär Wedel sich am Set verhalten haben soll. Ich hätte das an keiner Person nachweisen können, aber ich hatte davon gehört, dass er Frauen sexuelle Avancen gemacht und sie dann, wenn sie ablehnten, gedemütigt haben soll. Gerüchte kannte man, gewusst hat man wenig." Deshalb habe er sicher auch Petri abgeraten, mit Wedel zu drehen.

Der WDR ließ sich nur ein Mal auf eine Eigenproduktion mit Wedel ein, danach nie wieder. Der Dreiteiler *Wilder Westen inclusive* wurde 1988 ausgestrahlt, die Kosten der Produktion, laut *Hamburger Abendblatt*: 20 Millionen Mark. Heute ist Gebhard Henke, WDR-Programmleiter für Spielfilm und Serie, dort für die Aufklärung zuständig. Hinweise auf sexuelle Übergriffe habe er in den Akten nicht gefunden. Als er darüber hinaus frühere Teammitglieder kontaktierte, stieß er aber auf Karin Boyd.

Sie arbeitet heute nicht mehr nur als Schauspielerin, sondern auch als Theaterregisseurin. Zum Interview in München hat sie einen Ordner mitgebracht, in dem sie Kopien von alten Briefen an ihre engste Freundin aufbewahrt hat. Die wichtigsten hat sie mit Klebezetteln versehen. Zwischen Ende 1986 und Ende 1987 handeln viele der Briefe von dem Dreh mit Dieter Wedel. Sie zeigen, dass es wenig brachte, wenn sich einzelne Schauspieler gegen Dieter Wedel wehrten. Das System war mächtiger.

Karin Boyd spielte in der WDR-Produktion *Wilder Westen inclusive* die Rolle einer Reiseleiterin, gedreht wurde vor allem in den USA. Einige Kollegen hätten sie vor Wedels harschen Arbeitsmethoden gewarnt, sagt sie, und ein Produzent auch davor, dass Wedel sich an fast jede Frau ranmache. "Die ersten Drehtage in Deutschland waren zwar anstrengend, liefen aber gut."

Bei einem Besprechungstermin im Dezember 1986 habe Wedel ihr dann plötzlich gesagt, er habe sich in sie verliebt. "Ich sagte ihm, dass ich nicht so empfinde und er könne mich umbesetzen, sollte das unsere gemeinsame Arbeit belasten." Wedel habe freundlich gesagt, er wolle ihr keinesfalls die Chance dieses Films nehmen.

Bei den Dreharbeiten in den USA ab Mitte August 1987 habe Wedel dann alles, was sie machte, als falsch kritisiert. "Über Wochen hat er mich vor dem gesamten Team angebrüllt und gedemütigt." Eine Kollegin habe ihr geraten, weinend zusammenzubrechen, denn das sei alles, was Wedel wolle. "Aber ich schwor mir: Dieser Mann sieht keine Träne von mir", sagt Boyd. Ihr Durchhaltewille habe sie so unter Stress gesetzt, dass sie nach Wedels Attacken Herzrasen und Atemnot bekam. Eine Ärztin habe ihr geraten, sie solle mit dieser Arbeit aufhören, so was sei gefährlich.

Die Schauspielerin Sabine Postel erinnert sich noch daran, wie Karin Boyd von Wedel vor dem Team immer wieder erniedrigt wurde. Postel, die neben vielen anderen Rollen als Kommissarin im Bremer *Tatort* zu sehen ist, spielte ebenfalls in *Wilder Westen inclusive* mit. Der Grund, warum keiner aufstand, sei die problematische "hire and fire -Struktur" ihrer Branche. "So ein Mobbing geht mit einer Stigmatisierung einher. Karin saß dann oft allein am Frühstückstisch", sagt Postel. Sie habe zu ihr gehalten, ihr geraten, sich zu wehren, aber sie sei damals selbst "eine kleine Schauspielerin gewesen, die froh war, mit Wedel zu drehen. Ich hätte ihn nicht zur Rechenschaft ziehen können." Dazu, das ist ihr heute klar, hätten die Schauspieler sich zusammenschließen müssen. "Wir waren aber kein richtiges Team, es kam selten vor, dass wir mal abends ein Bier getrunken haben."

Als Anfang Oktober Boyds heutiger Ehemann Henning anreiste, war er schockiert: "Karin sah abgemagert aus und völlig gestresst", sagt er. Er sei dann zum Produktionsleiter gegangen -

der mittlerweile verstorben ist – und habe ihm gesagt, wenn die Schikane durch Wedel nicht aufhöre, werde seine Freundin den Dreh abbrechen. Der Produktionsleiter solle dafür sorgen, dass Wedel diese Nachricht bekomme, sonst, so Boyds Mann, werde er sie ihm selbst überbringen und ihm dabei auch "eins auf die Nase geben".

In den Produktionsakten findet sich laut WDR kein Hinweis auf Beschwerden beim Produktionsleiter. Der hat sie möglicherweise nicht an den Sender in Deutschland weitergeleitet. Die mittlerweile pensionierte Redakteurin des WDR besuchte die Dreharbeiten für vier Wochen, sie sagt, sie könne sich nicht erinnern, dass ihr Boyd als besonders gestresst und mager aufgefallen wäre.

Bei Wedel kam die Nachricht von Karin Boyds Ehemann offenbar an. "Ein Assistent Wedels sagte mir dann, ich solle mich vom Drehort fernhalten, sonst werde man das anwaltlich durchsetzen", erzählt Karin Boyds Mann. Deshalb habe er sich einen Regiestuhl gekauft, "Henning" draufgeschrieben und sich in Sichtweite des Sets hingesetzt, um auf seine Frau aufzupassen. "Von da an wurden Wedels Angriffe unterschwelliger, aber nicht weniger verletzend", sagt Karin Boyd.

Doch dann habe Wedel sie während der Vorbereitung zu einer Szene erneut beschimpft, und es sei aus ihr herausgebrochen, die Sätze hat sie in einem ihrer Briefe notiert: "Herr Dr. Wedel, ich drehe in diesem Film keinen Millimeter mehr. Ich bin nicht länger bereit, Ihre Unverschämtheiten mir gegenüber zu ertragen. Der WDR hat zwar einen Vertrag mit mir, aber er hat nicht meine Seele gepachtet, damit Sie darauf herumtrampeln können." Sie verlangte ein klärendes Gespräch unter Zeugen. "Dann habe ich gestreikt." Am nächsten Tag sei es zur Aussprache mit Wedel gekommen, sagt Karin Boyd. Er habe sie für den Rest der Drehzeit dann einfach ignoriert. Ihre Rolle sei beschnitten, ihr Text weitestgehend herausgestrichen worden. "Mir hat das nichts ausgemacht. Ich fühlte mich plötzlich befreit", sagt sie. Am letzten Drehtag habe sie zum Abschied zu Wedel gesagt: "Ich werde nie wieder mit Ihnen arbeiten."

Dieter Wedel hat Karin Boyd offenbar nicht vergessen. Fast neun Jahre später, im April 1996, berichtete die *Bild am Sonntag* auf einer Doppelseite über "schwarze Listen der TV-Produzenten" und darüber, wer warum bei wem nicht mehr spielen dürfe. Unter einem großen Bild von Dieter Wedel war ein kleineres Bild von Karin Boyd zu sehen. Im Text urteilt Wedel über sie: "Die Arbeit mit ihr war schlimm. Frau Boyd war mit ihrer Rolle als Reiseleiterin völlig überfordert, sie ist zwar hübsch, aber leider nicht sehr begabt. Ich habe ihr deshalb nahegelegt, sich einen anderen Job zu suchen."

In der *BamS* von damals tauchen auch noch andere Namen von Schauspielerinnen auf, die angeblich nichts können. Darunter Brigitte Karner, die Wedel nach ihren Aussagen 1992 bei den Dreharbeiten zum *Großen Bellheim* schikaniert hat, nachdem sie ihn, ähnlich wie Karin Boyd, zuvor abgewiesen hatte, wie sie sagt. Wedel über sie: "Frau Karner spielte so mies, daß ich immer wieder unterbrechen mußte."

Außerdem tauchte Marion Kracht in dem Bericht auf, eine heute 55-jährige Schauspielerin, die seit ihrem fünften Lebensjahr in deutschen Film-, Fernseh- und Serienproduktionen besetzt

wird, zuletzt bei *Babylon Berlin*. 1993 war Wedel schon einmal in der *BamS* über Marion Kracht hergezogen. "Sie ist vom Typ her das Heimchen am Herd, kommt aus der spießigen Ecke", sagte er über sie.

Die Drohungen, die Wedel nach Aussagen vieler Beteiligten immer wieder aussprach, dass die Schauspielerinnen keine Rollen mehr in Deutschland bekämen, versuchte er offenbar über seinen Einfluss in den Medien wahr zu machen.

Marion Kracht, die nun seit 50 Jahren erfolgreich in ihrem Beruf tätig ist, erinnert sich noch gut an die Demütigungen, mit denen der Regisseur sie bedacht hat. Er sei ihr bei einem Vorstellungsgespräch eindeutig zu nahe gekommen. "Da ich seinen Ruf kannte, habe ich abgelehnt", sagt Marion Kracht. Als sie später Wedels Äußerungen über sich in der Boulevardpresse gelesen habe, sei ihr klar geworden: "Das ist seine Revanche." Marion Kracht kann gut nachvollziehen, dass Schauspielerinnen den Einfluss des Regisseurs fürchteten. Ein Einfluss, der sich nicht nur auf die Film- und Fernsehbranche, sondern auch auf die Medien erstreckte, und ganz besonders auf den Boulevard.

Hört man sich unter damaligen Journalistinnen und Journalisten um, erfährt man: Viele kannten Wedels Ruf. Wer herausfinden möchte, warum niemand weiterrecherchierte, beginnt am besten mit einem Anruf bei Michael Graeter. Er ist so etwas wie der Prototyp des Boulevardjournalisten der achtziger und neunziger Jahre und war Vorbild für den Reporter Baby Schimmerlos in Helmut Dietls Serie *Kir Royal*.

Graeter, 77 Jahre alt, sagt, er und seine Kollegen hätten gewusst, wie Wedel mit Frauen umgehe. Wedel selbst habe ja immer gesagt, er müsse Schauspielerinnen ganz genau kennenlernen, um sie führen zu können. Graeter hält das aber nicht für problematisch. "Wer trotzdem mit Wedel gearbeitet hat, ist doch selbst schuld", sagt er. Dass sich jetzt die Frauen beschweren, versteht er überhaupt nicht. "Wer mit Wedel arbeitet, muss mit ihm schlafen, das haben alle gewusst. Wem es nicht gepasst hat, hätte sich ja einen anderen Regisseur suchen können", sagt Graeter. "Wenn eine Schauspielerin dann trotzdem über die Schwelle von Wedels Hotelzimmer geht, ist das für mich keine Vergewaltigung, sondern ein Geschäft: Ich nenne das Prostitution." Graeter sieht auch heute noch keinen Grund, warum er damals über die "Besetzungscouch" hätte berichten sollen. "In der Branche war alles bekannt. Und die Öffentlichkeit geht das nichts an."

Für seine Frauenbewertungen benutzte Wedel gezielt *Bild*. Man feierte ihn als Star und Frauenschwarm, als "PlayWedel" und "Swinging Wedel". Der frühere *Bild*-Unterhaltungschef Manfred Meier, 66, sagt heute: "Wedel war der größte Regie-Star in Deutschland. Es gab keinen in seiner Nähe. Alle wollten bei ihm spielen. Wenn er gedreht hat, war das ein Großereignis, darüber habe ich gerne berichtet. Er ist ein Genie, dem ich einiges verzeihe."

Meier und Graeter, die alten Recken des Boulevardjournalismus, haben Mitleid mit Wedel und allen anderen Männern, die im Rahmen der #MeToo-Debatte "an den Pranger gestellt werden" – wie sie beide es ausdrücken. Graeter schäumt regelrecht am Telefon, wenn er sich darüber auslässt, dass Frauen ja angefasst werden wollten: "Die verschmähte Frau, die ist es, die zur Furie wird!"

Der ehemalige *Bild*-Chef Udo Röbel, 68, nennt an einem Februartag in einem Berliner Café noch einen anderen Grund, warum den Gerüchten nicht nachgegangen wurde: "Wenn Schauspielerinnen mit Vergewaltigungsvorwürfen zur *Bild* gekommen wären, wir hätten damals wie heute vor einem juristischen Problem gestanden: Gibt es überhaupt schon einen staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsvorgang? Und selbst wenn ja, hätte immer noch Aussage gegen Aussage gestanden." Sie hätten sich der Vorverurteilung schuldig gemacht. Von Wedel habe man überdies gewusst, dass er sofort juristische Schritte eingeleitet hätte.

Wedels Drohungen mit dem Anwalt, von denen mehrere Gesprächspartner berichten, scheinen gewirkt zu haben. Auch so lässt sich ein Machtsystem erhalten.

Und der ehemalige Chefreporter der *Gala*, der 60-jährige Henry C. Brinker, sagt heute: "Man wusste, dass Wedel ein schlimmer Finger ist. Es wurde gefeiert. Die Belästigungen, die Besetzungscouch – all das wurde dem Milieu als typisch zugeschrieben. Es war eben eine andere Welt. Dass da riesige menschliche Dramen dahinterstecken, das wollte man eigentlich nicht wissen. Wir hatten die Aufgabe, etwas Schönes zu zeigen. Den Glamour. Das Drama mochte man als inszenierte Unterhaltung – und nicht als etwas, woran Menschen zerbrechen."

Brinker nennt noch ein wichtiges Argument, das nicht nur seine, sondern auch andere Redaktionen davon abgehalten habe, den Gerüchten nachzugehen: "Natürlich fragt man sich auch: Wollen wir jetzt diese eine Geschichte über Wedel – oder brauchen wir Wedel über die nächsten Jahre als Quelle für etliche Geschichten?" Vielleicht ist auch das eine Erklärung für die Zurückhaltung der Journalisten, die Wedel als Star und Frauenschwarm feierten.

Eine Wedel-Produktion, über die fast alle Medien berichteten, ist der Sat.1-Mehrteiler *Der König von St. Pauli* über ein Striplokal auf dem Hamburger Kiez. Auf einem *stern*-Cover von 1998 zu diesem Film ist der Regisseur als Frauenheld inszeniert, quasi mit dem Kopf zwischen den geöffneten Schenkeln der Schauspielerin Sonja Kirchberger. "Der Aufreißer" lautete die Titelzeile. Bei dem Mehrteiler lief vieles nicht so wie geplant. Ursprünglich hatte Sat.1 eine ganz besondere Konstellation mit Wedel vereinbart: Er sollte die Drehbücher liefern, bei der Besetzung mitentscheiden, aber nur in einer Folge Regie führen. Ein "Wedel light", wie es im Sender hieß. Genauso erfolgreich, aber hoffentlich preiswerter als seine bisherigen Mammutproduktionen. Wedel war damals ans ZDF gebunden und bereitete dort gerade sein nächstes Projekt vor. Für die anderen Folgen war der Schweizer Regisseur Markus Fischer engagiert worden.

Fischer ist heute 65 und ein erfolgreicher Produzent, unter anderem für die Krimiserie *Der Bestatter*, die dem Schweizer Fernsehsender SRF Einschaltquoten von über 40 Prozent beschert und auch auf Netflix zu sehen ist. Am Esstisch in seiner Berliner Wohnung erzählt er von den Wochen der Zusammenarbeit mit Wedel, dessen Ära im deutschen Fernsehen er schlicht eine "Schreckensherrschaft" gegenüber manchen Cast- und Crewmitgliedern nennt.

Fischer ist zwar nur ein Jahrzehnt jünger als Wedel, aber er entstammt einer anderen Generation – einer, die Autoritäten anzweifelt. Wedel hingegen ließ sich mit seinem Dokortitel ansprechen, er legte großen Wert auf Hierarchien.

Fischer war damals 42, er hatte einige *Tatorte* für die ARD und verschiedene Fernsehfilme mit der Bavaria Film gedreht. Sie produzierte den *König von St. Pauli* im Auftrag von Sat.1. Fischers Vertrag war mit der Bavaria geschlossen, nicht mit Wedel. Aber ihm sei schnell klar geworden, wer das Sagen hatte: Wedel habe sich in alles eingemischt.

Als Co-Produzent war Wedel dabei, wenn das gefilmte Material des Vortags angesehen wurde, schnell kam es zu kleinen Auseinandersetzungen mit Fischer. "Ich inszenierte anders als er, ich fand es zum Beispiel spannend, die Frauen in diesem Milieu nicht als Opfer zu zeigen." In einer Szene habe man in seinem Material gesehen, wie ein Freier vor einer Stripperin in die Knie ging und sie oral befriedigte. Wedel sei im Vorführsaal ausgerastet: was für eine Scheiße sie da drehen würden! Sinngemäß habe er gesagt: In meinem Film kniet kein Mann vor einer Frau.

Die Auseinandersetzungen wurden schlimmer. Dennoch, sagt Fischer, sei er völlig überrascht gewesen, als die Produktionsleiterin Christine Carben-Stotz an einem Freitagnachmittag im November 1996 den Dreh plötzlich stoppte. Am Abend hieß es, Fischer solle abreisen, Wedel übernehme, Fischers Material sei nicht sendbar. "Ich war unter Schock", erinnert sich Fischer. Eine Aussprache zwischen ihm und Vertretern der Bavaria habe es danach nicht gegeben, sagt er. Sein Rauswurf machte die Runde, sein Ruf als Regisseur stand auf dem Spiel.

Fischer nahm sich einen Anwalt und drängte auf Abnahme seines gedrehten Materials, zu der auch unabhängige Gutachter hinzugeholt werden sollten. Dazu kam es am Ende nicht, man habe sich auf eine Abfindung geeinigt. Der Regiewechsel war mit erheblichen Kosten verbunden, Wedel drehte alles neu. Kostenpunkt laut einem *Spiegel*-Artikel von damals: 1,5 Millionen Mark.

Der damalige Sat.1-Redakteur Dirk Eisfeld erinnert sich, dass Wedel damit gedroht habe, seinen Namen zurückzuziehen, falls Fischer nicht gekündigt werde. Wedel war das Aushängeschild für diese Riesenproduktion. Das ZDF gab ihn frei. "Nachdem sich Wedel die Macht über sein Werk zurückerobert hatte", sagt Eisfeld, "war er wie entfesselt."

Als Fischer sah, wie leicht Wedel das Projekt übernehmen konnte, wurde er das Gefühl nicht los, Teil eines abgekarteten Spiels zu sein: "Ich vermutete hinterher, dass ich schlicht sein Bauernopfer war, das er brauchte, um Druck zu machen und selber die Regie übernehmen zu können." Kurz darauf feuerte Wedel auch Fischers preisgekrönten Kameramann Jörg Schmidt-Reitwein, den die Bavaria verpflichtet hatte. "In einem inszenierten Eklat", wie Eisfeld den Rauswurf nennt. Wieder musste der Dreh gestoppt werden.

Am Ende kostete die Produktion – laut Zeitungsartikeln von damals – insgesamt 23 Millionen Mark und war die bis dahin teuerste Fernsehproduktion Deutschlands. Die Bavaria selbst sagt dazu, sie kommentiere Ergebnisse einzelner Produktionen grundsätzlich nicht. Die Einschaltquoten waren mit rund 30 Prozent Marktanteil sehr gut. Wedel erreichte neun Millionen Zuschauer. "Mit dem Erfolg waren alle Diskussionen im Keim erstickt. Das System Wedel hatte gesiegt. Wieder einmal", sagt der frühere Redakteur Eisfeld.

Aus heutiger Sicht kann man nur schwer nachvollziehen, wie die Macht eines Einzelnen so groß sein kann, dass ganze Teams sich seinem Diktat beugen. Man würde darüber gerne mit

der damaligen Produktionsleiterin reden und mit dem Produzenten Thilo Kleine. Der war bis 2005 Geschäftsführer der Bavaria und hat heute seine eigene Produktionsfirma. Ein Gespräch für diesen Artikel lehnt er ab. Im kürzlich fertiggestellten internen Bericht der Bavaria mit dem Titel "Causa Dr. D. Wedel" wird Kleine mit den Worten zitiert, zu ihm sei "nichts durchgedrungen". Die damalige Produktionsleiterin Christine Carben-Stotz ist nicht mehr am Leben.



Der frühere Chef der Produktionsfirma Bavaria Film, Thilo Kleine, mit Wedel
© Peter Bischoff/Getty Images

Drei Jahre nach dem *König von St. Pauli* arbeitete Kleine erneut mit Dieter Wedel zusammen. Und Wedel brach seine eigenen Rekorde: Der Sechsteiler *Die Affäre Semmeling* wurde wieder die bis dahin teuerste deutsche Fernsehproduktion, laut Zeitungsartikeln von damals kostete sie 27 Millionen Mark. Der Sechsteiler wurde im Jahr 2002 im ZDF ausgestrahlt. Einer der engsten Vertrauten von Dieter Wedel beim ZDF war sein damaliger Redakteur Siegfried W. Braun. Er hatte mit ihm zuvor schon an seinen Erfolgen *Der große Bellheim* und *Der Schattenmann* gearbeitet.

Braun wohnt im Münchner Stadtteil Nymphenburg, vor seinem gelben Haus stehen hohe Mittelmeerzypressen. Zum ZDF war Braun Anfang der sechziger Jahre gestoßen, er hat Dokumentationen gedreht und Fernsehspiele geschrieben.

Heute ist Braun ein Herr von fast 80 Jahren, an seinem Esstisch erzählt er von Wedel: wie sie gemeinsam an den Drehbüchern zu *Der große Bellheim* und *Die Affäre Semmeling* feilten, wie sie über Figuren und Dramaturgie diskutierten und wie er dem Regisseur für Wochen nach Mallorca folgte, um Werkstattgespräche zu führen. Auf Augenhöhe seien sie miteinander umgegangen, sagt Braun.

Auf dem Tisch liegt der Artikel aus dem ZEITmagazin von Anfang Januar, in dem erstmals Frauen Vorwürfe gegen Dieter Wedel erhoben, bis hin zu erzwungenem Sex. "Einerseits", sagt Braun, "halte ich die Recherchen für handwerklich sehr überzeugend, andererseits fällt es mir

schwer, sie mit dem Mann in Verbindung zu bringen, mit dem ich so lange zusammengearbeitet habe und in dem ich durchaus einen Freund sah." Nach all dem, was zu lesen war, "frage ich mich, ob ich blind gewesen bin. Aber ich habe nichts gesehen, was ein Verbrechen gewesen wäre", sagt Braun.

Das Treffen findet Mitte Februar statt. Er habe Wedel erst vor ein paar Tagen angerufen, erzählt Braun. Der Regisseur habe jemanden gebraucht, der ihm zuhört, dem er klagen konnte, dass er selbst von Freunden verraten werde. "Als ich ihn am Krankenbett erreichte, war das weder der Ort noch die Zeit, ihn nach dem Wahrheitsgehalt der Vorwürfe zu fragen. Ich hörte ihm zu, was er zu sagen hatte." Dieter Wedel war zu dieser Zeit vorübergehend im Krankenhaus.

Im Rückblick auf seine Besuche am Set sagt Braun: "In jedem Regisseur steckt auch ein Dompteur. Beide sind hochsensibel, können sich in ihr Gegenüber einfühlen und wollen, ja müssen es auch beherrschen." Dieser Machtanspruch sei am Set bei einem Team von über 30 Künstlern notwendig, sonst falle alles auseinander. Es herrsche enormer Geld- und Zeitdruck. "Da ist die Versuchung des Regisseurs groß, seine Vorstellungen von einer Szene unerbittlich durchzusetzen", sagt Braun. Genau das habe Wedel getan.

Aber nie wäre Braun auf den Gedanken gekommen, Wedel deswegen öffentlich zurechtzuweisen, zumal er dessen Kritik in der jeweiligen Situation sachlich für berechtigt hielt. Wie der Regisseur sie äußere, obliege dessen Verantwortung. Da müsse man sich als Redakteur heraushalten. "Während des Dirigierens kann man so einem Menschen nicht in den Arm fallen. Dann geht alles kaputt. Das würde niemand mit sich machen lassen – und die Besten schon gar nicht."

Der Machtanspruch, den Braun beschreibt, auch das häufige Wiederholen von Szenen, muss keine Schikane sein, sondern kann Ausdruck eines Qualitätsanspruchs sein. Dazwischen verläuft allerdings eine feine Linie, und die hat Wedel laut Teammitgliedern und Schauspielern immer wieder überschritten.

Der Wille des Redakteurs, Wedel zu mäßigen, war gering – und damit lag er auf der Linie seines Senders. Wedel war ein Star, und die Sorge war groß, dass er den nächsten Film nicht mehr fürs ZDF drehen würde, erzählt ein früherer Programmverantwortlicher des Senders. Alle wollten Wedel haben. Entsprechend bemüht waren sie im Sender, nicht als Bürokraten dazustehen. "Es gab keinen anderen in Deutschland, der gesellschaftspolitische Themen so exzellent einfangen und zugleich in populäre Fernsehfilme verwandeln konnte, keinen anderen, der an der Oberfläche so viel Tiefe erzeugen konnte", sagt der ehemalige ZDF-Mann.

Nach der *Affäre Semmeling* sei die Verbindung zum Sender allerdings schwächer geworden. Es habe keinen Bruch gegeben, so erinnern sich mehrere aktuelle Mitarbeiter des ZDF – und so sieht es auch der ehemalige Programmverantwortliche –, aber nach und nach seien eben Wedels Vertraute in den Ruhestand gegangen. Seine Macht verlor an Boden. Das System begann zu zerbrechen.

Wedels letzter Film fürs ZDF liegt mehr als ein Jahrzehnt zurück, das ZDF ist heute ein anderer Sender. Nur das Hochhaus auf dem Hügel über Mainz ist dasselbe, zumindest von außen. Die

Fassade schimmert wie angelaufene Bronze, im Innern sind Bautrupps unterwegs. Im zwölften Stock, der Etage des Programmdirektors, knattern die Pressluftbohrer. Arbeiter reißen die Deckenverkleidung raus, sie verpassen dem ZDF einen neuen Brandschutz.

Hier, inmitten des Baulärms, sitzen die internen Aufklärer in Sachen Wedel, Karin Breckwoldt und Florian Kumb. Breckwoldt arbeitet im Justizariat des ZDF, Kumb ist die rechte Hand des Programmdirektors. Ihnen standen zur Aufarbeitung allerdings nur noch zehn Redaktionsordner zur Verfügung, die zu verschiedenen Wedel-Produktionen gehören, alle anderen sind schon vernichtet. Der Sender befragte zudem Redakteure, Programmdirektoren und Intendanten, die mit Wedel zusammengearbeitet haben. Das Ergebnis wurde am 15. Februar veröffentlicht [<https://www.zeit.de/kultur/film/2018-02/dieter-wedel-sexuelle-uebergriffe-zdf>]: "Der Untersuchungsbericht zeigt, dass dem ZDF keine Hinweise zu möglichen sexuellen Übergriffen von Dieter Wedel vorlagen." Eine erstaunlich entschiedene Aussage, angesichts der dürren Aktenlage.

Der ZEIT liegen Aussagen von insgesamt acht Frauen vor, denen Wedel anlässlich von ZDF-Produktionen entweder Rollen angeboten oder sie zu Castings eingeladen haben soll, beides verbunden mit der Drohung, wenn sie auf seine Avancen nicht eingingen, werde er ihre Karriere zerstören. Zwei von ihnen berichten von massiven sexuellen Übergriffen, denen sie gerade noch entkommen konnten, Vorwürfe, die sie aber nicht weitergaben.

Die bislang letzte Wedel-Produktion, der Zweiteiler *Gier*, lief 2010 in der ARD. Zum dritten Mal wagte sich die Bavaria an einen Wedel. Der Geschäftsführer war nun allerdings ein anderer. Das Überraschende an *Gier*: Die 61 Drehtage wurden nicht überzogen, die geplanten Kosten sogar geringfügig unterschritten. Woran lag das?

Vor dem Dreh beschäftigte sich der Aufsichtsrat mit *Gier*. Im Protokoll einer Sitzung vom September 2008 steht: "(Die Betriebsrätin) lobt das Projekt, kritisiert allerdings, dass Herr Dr. Dieter Wedel Regie führt. Man habe mit seiner Menschenführung schlechte Erfahrungen gemacht. (Die Geschäftsführung erklärt) in diesem Zusammenhang, dass alle möglichen Sicherungsmechanismen eingesetzt würden und sie diesbezüglich keine Bedenken hätte. Unter der Voraussetzung, dass die Finanzierung geschlossen wird, wird dem Projekt (...) bei einer Gegenstimme zugestimmt."

Die Gegenstimme gehörte der Betriebsrätin Anne-Christiane Feddern. Sie erinnert sich noch gut an die Abstimmung. "Da hatte man sehr wenig Verständnis für mich." 40 Jahre lang arbeitete Feddern für die Bavaria, unter anderem in der Herstellungsleitung. Viele Kollegen hätten sich bei den vorangehenden beiden Wedel-Produktionen bei ihr ausgeweint: Sie beschwerten sich über Wedels schlimmen Ton am Set, über die vielen Überstunden, die er einforderte, die ausufernden Drehzeiten. "Aber niemand hat sich beschwert, dass Wedel gegripscht hätte. Oder dass es sexuelle Übergriffe gab. Das nie." Allerdings vertrat Feddern nicht die Schauspielerinnen, sondern ausschließlich die Angestellten der Bavaria.

"Es ist doch unverständlich, warum das Team diesem Mann zum Fraß vorgeworfen wurde", sagt sie. Wedel habe kein Korrektiv gehabt, alle hätten sich Ruhm und Geld durch ihn erhofft.

Die Produktion von *Gier* scheint, zumindest was die Kosten anbelangt, vergleichsweise reibungslos verlaufen zu sein. Zwei Herren können erklären, woran das lag. Der eine, Matthias Esche, war damals Geschäftsführer der Bavaria, der andere, Jürgen Kriwitz, war Filmproduzent und ist ein langjähriger Weggefährte Wedels.

Esche, groß gewachsen, Mitte 60, lebt in einer umgebauten Mühle in Mölln. Dort erzählt er: "Ich wusste ja, dass Dieter Wedel cholerische Tendenzen hat, und habe für die Produktion extra mehr Personal eingestellt, das ihn beobachten sollte." Also engagierte er einen Produktionsleiter, der ganz nah an Wedel dran sein sollte, um ihn zu kontrollieren. Und er beauftragte den Produzenten Jürgen Kriwitz, der an jedem einzelnen Drehtag am Set sein sollte. "Er war so eine Art Kindermädchen für Wedel", sagt Esche.

Als Kriwitz vor ein paar Wochen im ersten Beitrag der ZEIT von den Vorwürfen gegen Wedel las, dachte er: "Niemals! Mein alter Weggefährte Wedel. Das kann nicht sein." Er habe ihn dann zu Hause besucht. "Ich wollte ihm zeigen, dass ich hinter ihm stehe." Gemeinsam hätten sie ein Tässchen Kaffee getrunken, lange über Leben und Tod gesprochen. "Er war reduziert", sagt Kriwitz, "er hatte keine Freudeslaune."

Jürgen Kriwitz kennt Wedel seit 50 Jahren, schon als junge Männer haben sie zusammen gedreht. Heute ist er 75, ein freundlicher Mann mit weißen Haaren, zum Treffen kommt er in Regenjacke und Cordhose. Lange habe er überlegt, ob er sich äußern solle. "Aber ich muss das machen", sagt er. "Es lässt mich einfach nicht los." Die Sache mit Wedel beschäftige ihn seit Wochen, manchmal raube sie ihm den Schlaf. Auf kleinen Zetteln hat er sich Notizen für das Gespräch gemacht, er will nichts vergessen. "Zuallererst will ich sagen, dass mir die Opfer, die es gegeben hat, wahnsinnig leidtun." Nach dem zweiten Artikel in der ZEIT habe sich seine Meinung geändert. Er glaube Esther Gemisch, die dort berichtete, dass Wedel versucht habe, sie in seinem Hotelzimmer zu vergewaltigen. "Und ich glaube auch den Menschen, denen sie sich damals anvertraut hat, die diesen Vorfall bestätigen." Seitdem, sagt er, fahre er nicht mehr zu Wedel auf ein Tässchen Kaffee. "Ich wüsste nicht, was ich ihm sagen sollte."

Dann schaut er wieder auf seine Zettel. Er wolle noch darüber reden, was ihn so ärgere an der Debatte. "Diese ganzen Regisseure und Experten, die sich zu Wort melden. Die Wedel eine Witzfigur nennen, ein Arschloch, die behaupten: 'Alle haben es gewusst. Alle haben weggeguckt.'" Kriwitz wirkt jetzt sehr aufgebracht: "Wir haben das nicht gewusst!", sagt er. "Ich habe das nicht gewusst! Und ich hätte auch nicht weggeguckt!" Er fühle sich in Sippenhaft genommen, verletzt in seiner Ehre.

Bei ihm habe sich nie jemand beschwert, keine Schauspielerin, auch kein Schauspieler. "Wenn mir eine Schauspielerin so was gesagt hätte - ich wäre zu Dieter Wedel gefahren und hätte ihn zur Rede gestellt!" Er habe verbale Entgleisungen erlebt. "Natürlich gab es Krach, wegen Überstunden, wegen Geld und weil er so starrsinnig war." Aber sie hätten alle freiwillig am Set gestanden. Die, die es so schlimm fanden, hätten einfach gehen können.

Was tut die Branche, damit es erst gar nicht zu derartigen Entgleisungen kommt? Was muss geschehen, damit sich ein "Fall Wedel" nicht wiederholen kann?

Die Schauspielerin und Regisseurin Karin Boyd sagt, sie habe sich nach dem Erlebnis mit Wedel eines geschworen: "Niemals stumm danebenzustehen, wenn Kollegen respektlos oder übergriffig behandelt werden, und Angriffe auf mich selbst sofort und deutlich zu parieren." Sie würde sich aber wünschen, dass die Schauspieler, die nach Drehbeginn kaum mehr aus einem Vertrag aussteigen können, von ihrem Arbeitgeber vor solchen Arbeitsbedingungen geschützt werden. "Es darf nicht sein, dass unter dem Deckmantel der Qualitätssuche Menschen schikaniert werden."

Sie glaubt auch nicht, dass man Schauspieler durch Demütigung zu besseren Leistungen antreibt. "Schauspieler müssen sich für ihre Rollengestaltung öffnen. Umso perfider ist es, sie in diesem schutzlosen Zustand böse anzugreifen." Boyd verweist auf den ungarischen Regisseur István Szabó, in dessen berühmtem Film *Mephisto* sie mitspielte. Er habe auf die Frage, wie er seine Schauspieler zu so großartigen Leistungen bringe, gesagt: "Ich gebe ihnen die Zeit, die sie brauchen, um gut zu sein."

Florian Kumb, der für das ZDF im Büro des Programmdirektors arbeitet, sagt, sein Sender wolle die Arbeitsbedingungen am Set verbessern: "Wir können als auftraggebender Sender nicht gewährleisten, dass es beim Dreh nie mehr zu Übergriffen kommt. Aber wir können das Klima in der Filmbranche beeinflussen." Deshalb verhandle das ZDF mit der Produzenten-Allianz, dem zuständigen Verband. Man wolle den Verhaltenskodex überarbeiten, den das ZDF mit den Produzenten vereinbart hat. Dort müsse stärker betont werden, dass Diskriminierung und Machtmissbrauch nicht toleriert werden. Das ZDF selbst hat eine Hotline für Schauspieler und Freiberufler eingerichtet, die in Produktionen fürs ZDF arbeiten.

Die Schauspielerin Judith Rosmair, die 2002 mit Wedel bei den Nibelungen-Festspielen in Worms arbeitete, sagt, dass außerdem die Verträge für Schauspieler geändert werden müssten, um ihnen einen besseren Schutz zu gewähren. "In den Verträgen sind fast keine Rechte festgeschrieben", sagt sie. "Man ist ja nur befristet beschäftigt und hat somit keinen Betriebsrat. Es sollte eine Vertrauensperson oder einen Ansprechpartner in jeder Produktion geben, an den man sich im Zweifel wenden kann." Rosmair ist eine der renommiertesten deutschen Theaterschauspielerinnen, mit Wedel hat sie nur ein Mal gearbeitet: Auch sie berichtet von psychischen Erniedrigungen vor versammelter Mannschaft.

Das System Wedel scheint jenseits der Fernsehsender bis zuletzt funktioniert zu haben. Das zeigt ein Blick nach Bad Hersfeld, Wedels bislang letzter Wirkungsstätte, dort war er Festspiel-Intendant. Dort hat ein Schauspieler 2017 genau das getan, was Wedels Freund und Produzent Kriwitz von jenen forderte, denen Wedels Ton nicht passe: Er ging von der Bühne. Mit der Folge, dass er nun in einen Rechtsstreit mit den Festspielen verwickelt ist.

Der österreichische Schauspieler Paulus Manker war in Wedels Stück *Luther – der Anschlag* für eine der Hauptrollen engagiert worden. Er gilt vielen in der Branche als grantiges Genie. Vier Wochen vor der Premiere kam es bei einer Probe zu einer Auseinandersetzung zwischen Manker und Wedel über dessen Regiestil. Am Abend schrieb Wedels Stellvertreter Joern Hinkel eine Mail an Manker, er solle sich zurückhalten. Wedel schätze ihn aber besonders,

hieß es da auch. In seiner Antwortmail beschwerte Manker sich über Wedels "diktatorisches Soloprogramm". Am Ende schrieb er: "Wenn Sie beabsichtigen, sich von mir zu trennen, so stehe ich für ein Vertragsauflösungsgespräch jederzeit zur Verfügung. Noch ist Zeit."

Die Proben gingen weiter, bis Wedel kurz vor der Premiere seinen Darsteller Manker vor dem Team derart wüst beschimpft haben soll, dass dieser die Bühne verließ. Aus Selbstschutz, wie er sagt. Was ihm aber als Arbeitsverweigerung ausgelegt wurde. Einen Tag vor der Premiere warf Wedel ihn raus: Es sei zu einem "irreparablen Zerwürfnis" gekommen. Der Anwalt Peter Raue vertritt Manker im Rechtsstreit um sein Resthonorar, die Hälfte der vereinbarten Gage. "Ich mache seit 40 Jahren Theaterrecht", sagt er, "aber ich kenne keinen Fall, der vergleichbar wäre. Man kann streiten, im schlimmsten Fall einigt man sich und löst den Vertrag auf, aber was Herr Wedel hier gemacht hat, ist wirklich unsäglich."

Wedels *Luther* wird von vielen Zeitungen als Erfolg gefeiert. Nur die *Abendzeitung* spricht ihn auf seinen Führungsstil an. Seine Antwort: "Über mich werden auch Schauergeschichten erzählt, aber ganz so schlimm kann es ja nicht sein, wenn all die Leute seit Jahren mit mir arbeiten wollen."

Am 22. Januar 2018 gab Dieter Wedel die Leitung der Festspiele ab [<https://www.zeit.de/kultur/2018-01/dieter-wedel-tritt-als-intendant-der-bad-hersfelder-festspiele-zurueck>]. Mankers Kündigung soll im Sommer vor dem Landgericht Fulda verhandelt werden.